

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 11

Berlin, den 14. März 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle: Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Zur Reichs-Handwerks-Woche

Von C. Brauckmüller

Vom 15. bis 22. März d. J. findet die Reichs-Handwerks-Woche statt. Veranstalter sind die Verbände der Handwerksmeister und die Innungen und Handwerkskammern. Diese Woche dient der Werbung für das Handwerk und der Aufklärung der Öffentlichkeit über das Handwerk.

Wenn sie das Wort Handwerk hören, dann denken die meisten Menschen an den Handwerksmeister, den Meister Schmied, Schlosser, Zimmerer, Maler, Bäcker und Schlächter. Wenn man von der Not des Handwerks redet und von seinem schweren Kampf um das wirtschaftliche Dasein, dann ist es immer die Not des Meisters, von der man spricht. Die wenigsten denken daran, daß es neben den 1 300 000 selbständigen Meistern noch 1 500 000 Gesellen und 725 000 Lehrlinge gibt, die in Handwerksbetrieben beschäftigt werden. Gesellen und Lehrlinge, die zwar nicht die Last, wohl aber alles Leid, das den Handwerksmeister trifft, doppelt und dreifach empfinden müssen. Darum ist es wohl auch gerechtfertigt, wenn wir diese Nummer unserer „Metallarbeiter-Jugend“ dem Handwerk und insbesondere dem Handwerkslehrling widmen.

Die Zeit, in welcher das Handwerk noch einen goldenen Boden hatte, ist unwiderruflich dahin und mit ihr all die Romantik, mit der ein späteres Geschlecht das mittelalterliche Handwerk umgab. Sie ist unwiderruflich dahin für den gesamten Stand, für die Lehrlinge und Gesellen, dahin auch für die Meister. Die führende Stellung, die Herrschaft über das gesamte gewerbliche Leben, die dem Handwerk in der Blütezeit der Zünfte zukam, hat es abgeben müssen an das Großgewerbe, an die Industrie. Die industrielle Entwicklung hat im Handwerk selbst große Umwälzung hervorgerufen. Berufe, die früher viele Angehörige zählten, deren Zünfte mächtig und angesehen waren, sind heute verschwunden. Die noch bestehenden Handwerke haben viele Arbeitsgebiete an die Industrie abgeben müssen. Wenn dem Handwerk auch im Laufe der Entwicklung wiederum neue Arbeitsgebiete entstanden sind, so kann es diese doch nur ausüben als Kostgänger der Industrie. Die Industrie liefert dem Handwerk viele Halbfabrikate, die nur noch weniger Arbeit bedürfen, und Fertigfabrikate, die lediglich montiert werden müssen. Diese Entwicklung erstreckt sich auch auf jene Berufe, die wir als kunstgewerbliche Handwerke zu bezeichnen pflegen. Auch hier hat die Maschine Eingang gefunden und die technische und industrielle Entwicklung große Änderungen hervorgerufen. Trotzdem, bedeutungslos ist das Handwerk nicht. Es führt durchaus kein Schattendasein, wie manche glauben. In den Handwerksbetrieben wurden im Jahre 1925 noch 3 600 000 Beschäftigte gezählt. Unter Zurechnung der Angehörigen, Frauen und Kinder der Meister und Gesellen, finden somit fast 8 000 000 Personen ihr Brot in der Handwerkswirtschaft.

Auch für die Handwerksgesellen ist die alte Zeit mit ihren Gebräuchen unwiderruflich dahin. Die zünftlerischen, streng nach Berufen abgeschlossenen Gesellenverbände und Bruderschaften mit ihren „Auflagen“, wie man die bei brennender Kerze stattfindenden Gesellenzusammenkünfte nannte, bestehen nicht mehr. An ihre Stelle sind die Gewerkschaften getreten, die alle Arbeiter eines Industriezweiges umfassen. Die zünftige Wanderzeit, die sicher nicht so romantisch war, wie sie von vielen Nachgeborenen gesehen wird, die aber die Berufsausbildung förderte, ist auch nicht mehr. Wohl gibt es auch heute wandernde Menschen auf der Landstraße, aber es ist ein Heer von heimatlosen, verzweifelten Menschen, die wandern müssen, fast ohne Hoffnung einmal Arbeit zu finden. Wenn früher der Handwerksgehilfe von sich sagen konnte: „Ich bin nicht Meister gewesen, gedenke es aber noch zu werden“, so weiß er heute, daß es sein Schicksal ist, als Geselle, ohne Aussicht auf künftige Selbständigkeit, zu arbeiten. Bestand früher in der Zunft zwischen Meister, Geselle und Lehrling eine enge Schicksalsgemeinschaft, die auch für die Notzeiten Bestand hatte, so ist heute die Bindung an den Meister und dessen Betrieb nur noch ganz lose. Jeder Wellenschlag in der wirtschaftlichen Konjunktur bringt eine Änderung. In manchen Handwerken findet darüber hinaus ein ständiger Wechsel der Gesellen zwischen Handwerks- und Industriebetrieb statt. Die sozialpolitischen Funktionen, die früher die Zunft in ihrer Gesamtheit wahrzunehmen hatte, werden heute von den Gewerkschaften und den öffentlich-rechtlichen Versicherungsorganen ausgeübt.

Die Lehrzeit gehörte früher, sowenig wie heute, zu den angenehmsten Zeiten des Lebens, und nicht umsonst sagte man: „Der Teufel ist alles gewesen, nur kein Lehrbub“, um anzudeuten, daß ein Lehrling mehr aushalten mußte, als der Teufel ertragen kann. Heute dürfen wir ohne Übertreibung sagen, daß sich auch im Lehrlingswesen vieles geändert und gebessert hat. Die nachhaltige Tätigkeit, welche die Gewerkschaften für die Lehrlinge ausübten, war wirkungsvoll und segensreich auch für die Handwerkslehrlinge. Das Lehrlingswesen wurde aus dem Dunkel des Handwerks ins Licht der Öffentlichkeit gerückt und dadurch mancher Übelstand beseitigt. Noch vor zehn Jahren lehnten die Handwerksmeister jede, aber auch jede tarifliche Vereinbarung mit den Gewerkschaften ab. Von einer Mitwirkung der Gewerkschaften bei der Berufsausbildung, von einer Regelung der Lehrlingslöhne, von der Gewährung einer Ferienzeit an Lehrlinge wollten sie nichts wissen und die Mitgliedschaft der Lehrlinge in einer Gewerkschaft war ihnen verhaßt. Heute kennen wir schon tarifliche Vereinbarungen mit den Handwerksmeistern, wenn sie auch oft nur mit Hilfe der staatlichen Schlichtungsstellen

zustande kommen. Der Buchdruckerverband hat eine Lehrlingsordnung mit den Handwerksmeistern vereinbart, die eine weitgehende Mitwirkung der Gesellen und Gewerkschaftsvertreter bei der Lehrlingsausbildung vorsieht. Die Handwerkskammern selbst haben Richtlinien über die Gewährung von Ferien erlassen und das Recht der Lehrlinge, sich gewerkschaftlich zu organisieren, wagt man heute in der Öffentlichkeit nicht mehr zu bestreiten. Die Gewerkschaften sind die berufenen Vertreter der Lehrlinge und diese Tatsache gibt uns das Recht zu sagen:

„Handwerkslehrling, Du gehörst zu uns!“

Lehrlingszüchtereie im Handwerk

Das ist nun wieder so ein Schlagwort, mit dem die Gewerkschaften die Meister bekämpfen, wird mancher Handwerker sagen, wenn er diese Überschrift liest. Und dann wird er etwas in den Bart brummen wie: Gar nicht so schlimm, Übertreibung, Einzelfälle und — beim Nachdenken wird er dann zugeben: ja der Meister Pfotenhauer, der treibt es ein bißchen arg und der Meister Katzenkopf auch, aber —

Nun, wir wollen uns heute gar nicht mit den einzelnen Fällen beschäftigen, obwohl wir eine Fülle von Beweismaterial dafür haben, daß in manchen Handwerksbetrieben die Lehrlingszüchtereie in Blüte steht. Wir wollen nur ein paar amtliche Zahlen bringen, die beweisen, daß der Anteil der Lehrlinge an der Zahl der Arbeitnehmer im Handwerksbetrieb recht hoch ist und daß der Lehrling im Handwerksbetrieb als billige Arbeitskraft sehr geschätzt wird.

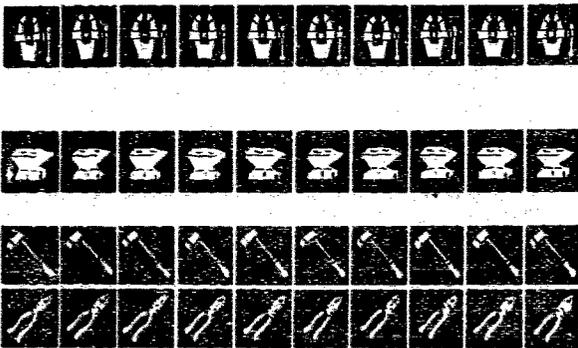
Im Jahre 1925 wurde in Deutschland eine Zählung der gewerblichen Betriebe und der darin beschäftigten Personen veranstaltet, die Aufschluß darüber gab, wie viel Gesellen und Lehrlinge in den einzelnen Handwerksbetrieben beschäftigt wurden. Die nachstehende Tabelle zeigt nun, wie groß der Anteil der Lehrlinge an der Zahl der Arbeitnehmer in den Handwerksbetrieben mit 1—5 beschäftigten Personen war.

Handwerksgruppen	Zahl der Lehrlinge in Betrieben mit	
	1—3 Personen	4—5 Personen
Schlosserei	66,0	67,3
Schmiede	51,0	53,4
Klempnerei	48,2	44,9
Maschinen- und Fahrzeugreparatur	49,6	54,4
Elektrotechnische Installation	41,4	44,5
Tischlerei	54,1	53,6
Bäckerei	39,3	36,8
Fleischerei	45,6	41,0
Schneiderei	41,6	45,5
Schuhmacherei	46,6	44,5

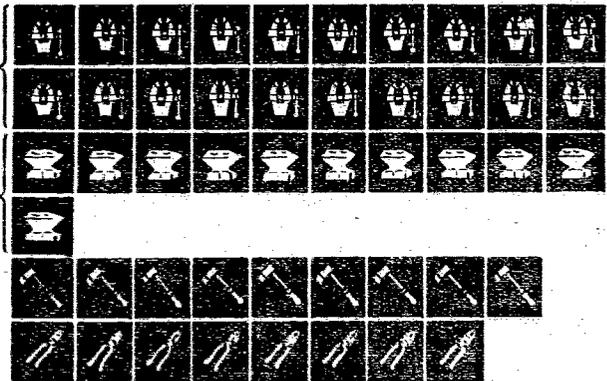
das heißt, von 100 beschäftigten Arbeitnehmern waren in den Schlossereien 66 Lehrlinge, in den Schmieden 51 Lehrlinge, in den Klempnereien 48 Lehrlinge usw. oder anders gerechnet, auf je 10 Gesellen in den kleinen Schlosserbetrieben kamen 20 Schlosserlehrlinge, auf 10 Schmiedegesellen 11 Schmiedelehrlinge, auf 10 Klempnergesellen 8 Klempnerlehrlinge, auf 10 Elektroinstallateurgesellen 8 Elektroinstallateurlehrlinge. Das unten stehende Bild macht diese Zahlen etwas anschaulicher und etwas lebendiger.

Ja, werden die Handwerksmeister sagen, wir müssen für den Nachwuchs sorgen. Nun, wir glauben, daß das ein bißchen viel ist. Um den Nachwuchs in Gewerbe und den Bedarf an

Gesellen



Lehrlinge



Zeichenerklärung: Schraubstock = Schlosser; Amboss = Schmied; LötKolben = Klempner; Drahtzange = Elektriker. Je Figur = 1 Mann

Der erste Arbeitstag

Am vierten Osterfeiertag früh halb sieben Uhr stand Paul mit noch drei anderen Lehrlingen im Hofe der großen Schlosserei. Überall lagen lange rostige Eisenstangen und Blechtafeln herum. Links unter einem Schuppen standen zweirädrige Handwagen. Ein altes, längeres einstöckiges Haus war die Schlosserei. Paul ging an die offene Tür der Werkstatt. Er kam sich wichtig vor in seinem neuen, dunkelblauen Schlosseranzug. Er sollte nun auch so ein Arbeiter werden.

In der Schlosserei sah es nicht so aus, wie er es sich vorgestellt hatte. Ihm war ängstlich zu Mute. Links stand eine lange Feilbank mit vielen Schraubstöcken, rechts zwei Schmiedefeuer mit Amboss und Hammer. Eine Transmissionswelle zog sich mit öligen Lagerböcken an der total verrosteten Decke entlang. Bohr-, Schmirgel- und Fräsmaschinen hingen darag.

Jetzt erst ging ihm ein Licht auf: Er hatte zu schnell ja gesagt. Aber jetzt gab es kein zurück mehr, kein zurück ohne Blamage und die wollte er nicht.

Die Gesellen kamen mit mürrischen Gesichtern. „Moyu — moyu“, so ging es immer zu. Sie kleideten sich an ihren Schraubstöcken um und verstaute die Wagsachen im Werkzeuggestand unter der Feilbank, dann unterhielten sie sich in abgerissenen Sätzen, bis die Pflicht rief.

Ein Gasmotor begann sein tschu—tschu—tschuk—tschuk... Pauls Blicke streiften in der Werkstatt herum; vom Amboss zum Feuer, vom Feuer zur Bohrmaschine, von der Bohrmaschine zur Uhr und von der Uhr zu den Arbeitern. Von einem zum andern. Wie werden die Gesellen zu mir sein? Der Granbart

da, wird er schimpfen, wenn ich einen Fehlgriff mache? Und der Mufflige daneben, der so zusammengehockt dasitzt und die Hände zwischen die Oberschenkel geklemmt hat, wird er mich richtig unterrichten, wenn ich was nicht weiß? Und der Jüngere, der mit athletenartig verschränkten Armen an der Feilbank lehnt, lächelt mich immer so boshaft an, was mag er nur denken von mir? Die zwei Schwarzbärtigen daneben schielen auch immer hierher, ob sie über mich sprechen? Sie könnten uns doch entgegenkommen; uns sagen, wie es hier ist, ob das immer so fremdartig bleibt, so unfreundlich.

Plötzlich schrillte eine Klingel und im Hofe heulte eine Sirene. Nun kam Leben in die Bude. Die Arbeiter sprangen von der Feilbank und gingen an zu feilen und hantieren. Andere neteten Blechtafeln zusammen, das gab einen furchtbaren Lärm, man verstand sein eigenes Wort nicht. An der Schmiede wurde Leben, das Feuer sprühte auf, Zangen wurden von den Wänden genommen, Eisen dazwischen geklemmt und in die Giut geschoben. Die Transmission surrte in rasenden Umdrehungen und brachte die Maschinen ins Rattern und Knurren.

Nun kam auch der Werkmeister und nahm sich der neuen Lehrlinge an. „Wie heißt du?“ Alle sagten ihren Rufnamen und der Werkmeister schrieb sie sich ins Gedächtnis. Dann bekam jeder einen Schraubstock, eine Armfeile, einen Eisenklotz und einen Winkel. „So“, sprach der Werkmeister, „nun schruppt man los, bis das Eisen winkelig ist.“

Die Neulinge begannen mit ihren Feilen herumzuschaukeln und zu fucheln, als ob Gesellen- und Meisterstück an einem Tage fertig werden mußte. Nach einer Weile bemerkte Paul, daß einige Gesellen über unbehoffene Übereifrigkeit der neuen Lehrlinge lächelten.

Facharbeitern zu sichern, ist nach den Berechnungen des Deutschen Ausschusses für technisches Schulwesen (Datsch) erforderlich, daß die Metallindustrie insgesamt auf je 100 Facharbeiter 10—12 Lehrlinge beschäftigt und ausbildet. Der Anteil der Lehrlinge an der Zahl der Gehilfen und Arbeiter beträgt jedoch im Handwerk nicht 10—12 vH, sondern, wie die vorstehende Tabelle zeigt, 45—67 vH. In dem Schaubild müßten also neben den zehn Feldern für die Gesellen nur zwei Felder für die Lehrlinge stehen. Auch wenn man in Rechnung stellt, daß ein Teil der Handwerkslehrlinge den Handwerksmeister und Betriebsinhaber ersetzen muß, so bleibt der Anteil der Lehrlinge, gemessen an der Gesamtzahl der beschäftigten Personen, noch enorm hoch.



Vor einem guten Meister ist selbst der Teufel klein,
den sein Eisen will von kund'ger Hand geschlagen sein

Aber die Handwerksmeister haben noch eine andere Begründung. Wir müssen einen Teil der Facharbeiter für die Industrie, die Großbetriebe, ausbilden, so sagen sie. Diese Begründung ist jedoch ganz unberechtigt. Die Großbetriebe in der Metallindustrie bilden selbst genügend Lehrlinge aus und decken ihren Bedarf an Facharbeitern aus eigenen Kräften. Die große Zahl von Lehrlingen, die bisher vom Handwerk „ausgebildet“ wurde, fand in der deutschen Wirtschaft gar kein Unterkommen als Facharbeiter. Die Industrie ist gar nicht in der Lage, so viele Facharbeiter aufzunehmen, wie das Handwerk produziert.

Wie es bei der in vielen Handwerksbetrieben herrschenden Lehrlingszüchtereier mit der Ausbildung bestellt ist, kann man sich denken. Die Beschäftigung der Lehrlinge mit außerberuflichen Arbeiten, mit Laufburschendiensten usw. ist auch heute

noch kennzeichnend für die Handwerkslehre, wenn auch nicht bestritten werden soll, daß sich in den letzten zehn Jahren auch hier manches gebessert hat. In den nächsten Jahren werden erheblich weniger jugendliche Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Wenn wir zu einigermaßen normalen wirtschaftlichen Verhältnissen kommen, dann kann man die Hoffnung haben, daß es gelingt, die schlimmsten Erscheinungen auf dem Gebiet der Lehrlingszüchtereier zu beseitigen.

Er macht den Mumpitz nicht mit!

War da kürzlich eine unserer Versammlungen. Und wie das so Unsitte geworden ist, wurde auch von und für die „Revolutionäre Gewerkschafts-Opportunisten“ gesprochen. Da meldete sich ein Kollege und sagte:

Werte Kollegen! Wir müssen die freien Gewerkschaften stärken, denn sie sind der einzigste Schutz der Arbeiterschaft gegen die Übergriffe der Unternehmer. Auch ich bin seit langem eingeschriebenes Mitglied der KPD, sie wollte mich ebenfalls heranziehen zur „Roten Gewerkschafts-Opportunisten“. Das habe ich aber entschieden abgelehnt, weil es nur zu einer Zersplitterung der Gewerkschaften und damit zu einer Schwächung der Arbeiterschaft führen kann. Den Mumpitz mache ich nicht mit. Ich erkenne gern an, daß wir unsere Lohnerhöhungen von 1924 bis heute in Höhe von 80 bis 90 vH nicht erreicht hätten, wenn wir unsere Gewerkschaften nicht gehabt hätten. Die Gewerkschaften — das sind nicht die einzelnen Angestellten „da oben“, sondern das sind wir! Und wer sich heute noch nicht der Gewerkschaft anschließen will, der ist ein Reittas-Drückheber, einen anderen Grund gibt es gar nicht. Bedenkt, daß allein die Erreichung des tariflichen Urlaubs fast soviel wert ist, wie der Verbandsbeitrag für ein ganzes Jahr! Bedenkt weiter, daß jeder von Euch einmal in die Lage kommen kann, die Hilfe des Verbandes in Anspruch zu nehmen, sei es vor den Arbeitsgerichten, den Versicherungsämtern oder in Vertretung besonderer Berufsfragen. Da kann Euch die politische Partei nicht vertreten, dafür braucht Ihr Fachleute, wie unsere Gewerkschaftsangestellten. Darum sage ich noch einmal: Wer ein ehrlicher Arbeiter und Klassengenosse sein will, wer sich nicht auf die Knochen seiner organisierten Kollegen stützen will, wer nicht als Schmarotzer durchs Leben und durch den Betrieb gehen will, der schließe sich sofort dem Verband an und werde ein tätiges Mitglied der Gewerkschaftsbewegung.

So sprach der Arbeiter. Dem ist nichts hinzuzusetzen.

Der Igel

Der Löwe saß auf seinem Thron von Knochen
Und sann auf Sklaverei und Tod.
Ein Igel kam ihm in den Weg gekrochen;
Hal' Wurm! so brüllte der Despot
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,
Mit einem Schluck verschling' ich dich!
Der Igel sprach: Verschlingen kannst du mich;
Allein du kannst mich nicht verdauen.

Gottfried Konrad Pfeffel

Ob es den andern Lehrkollegen auch so seltsam zu Mute ist? fragte sich Paul und versuchte ein Gespräch mit seinem Nachbar anzuknüpfen.

„Die Feilen sind aber ziemlich schwer“ sprach er.

„Ja, das muß man erst gewöhnt werden“ kam es zurück.

„Ist deine Feile auch so stumpf wie meine?“

„Na ich glaube, richtig greift sie auch nicht, zeig mal deine, probier mal meine.“

Sie tauschten die Feilen aus und fanden, daß eine so abgearbeitet war wie die andere. Auch die anderen zwei Neuen mischten sich ins Gespräch. Pauls bedrückende Gefühle wurden dadurch etwas zurückgedrängt, ehe er ihnen Ausdruck verleihen konnte. Noch andere Gedanken und Beobachtungen lenkten ihn davon ab. Paul sah auf den Schlosseranzügen der Gesellen große Rost- und Ölflecken, worauf glitzernde Feilspäne klebten. Das sind Zeichen, daß sie, solange sie den Anzug tragen, schon viel geleistet haben müssen, dachte Paul. So ein sichtbares Arbeitszeichen hätte er ja nun gern am Abend seiner Mutter präsentiert, zum Beweis, daß er eben schon was geleistet hat. Hm, dachte Paul, aber gleich den schönen neuen Anzug mit Öl beschmierem? Nein, da ist es wohl schade drum. — Aber Paul ließ jetzt doch die Feilspäne seiner Arbeit absichtlich auf den Anzug fallen und ergötzte sich an den glitzernden Feilspänen auf dem dunkelblauen Stoff — aber sie fielen wieder herunter.

Nach der Frühstückspause prüfte der Werkmeister die Arbeit der Stifte. Otto hatte seinen Klotz winkelig gefeilt, er durfte nun bei einem Gesellen mit Druckerstifte feilen. Das spornete an. Jeder gab sich die erdenklichste Mühe, so schnell wie möglich zur Zufriedenheit des Werkmeisters zu feilen. Der Nächste

war Paul, der einem Gesellen unterstellt wurde. Er mußte die großen Blechtafeln mit zusammennieten.

Nach der Mittagspause, als die Sirene geheult und wieder das Rattern und Surren der Maschinen, das Klingeln und Hämmern der Schmiede und das Raazen der feilenden Schlosser begannen, wurde Paul wieder von dem bedrückenden Gefühl überwältigt. Die Zeit verging ihm so schrecklich langsam. Die Arbeit zerstreute nicht; beanspruchte keine Gedanken. Er brauchte nur einen schweren Hammer gegen die Nieten zu halten, auf der der Geselle hämmerte. Paul dachte an seine Schulzeit; an seine Freunde mit denen er immer „Räuber und Gendarm“ oder „Indianers“ spielte. Er dachte an schattige Wälder und duftende Wiesen — und in der Fabrik war es doch so mufflig. Er sehnte sich zurück. Er hatte buchstäblich Heimweh.

Da kam Artur, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Sollst mit mir sechs Waschhausgitter in die Nikolaistraße fahren. Werkmeister Sachse hat es gesagt.“

Der Wagen mit den Gittern war sehr schwer. Auf asphaltierter Straße ging es leidlich, aber auf dem verdammten Kopfplaster mußten sie sich ungeheuer anstrengen.

„Mir gefällt die Schlosserei nicht“, sagte Paul. „Ich hab' mir das alles viel anders und besser vorgestellt. So eine Fabrik, wie sie in Wirklichkeit ist, hat mir noch kein Mensch geschildert. Ich hab' so ahnungslos ja gesagt und bin so jämmerlich reingefallen. Ich dachte eine Schlosserei ist ein schöner freundlicher Raum mit sauberen Fenstern, glatten Fußboden, reiner Luft und guten Menschen, die nur Schlösser und Schlüssel machen. So ungefähr wie eine Schule habe ich mir vorgestellt. Aber das ist doch nicht so...“

Brief an einen Handwerksmeister

Lieber Meister Sonnenschmied!

Vor einiger Zeit habe ich ein wundervolles Buch gelesen. Der Verfasser, Hermann Bues, ein Berufsberater aus Harburg, schreibt darin von der Stellung des Jugendlichen zum Beruf und zur Arbeit. Auf Grund von Selbstzeugnissen der Jugendlichen gibt Hermann Bues eine Darstellung über die Licht und Schattenseiten der Berufe, so wie sie der Jugendliche, der Lehrling, empfindet. Das Buch hat mich froh gestimmt und nachdenklich zugleich. Froh, weil es eine Fülle von Zeugnissen enthält, die Kunde geben von der Berufsfreude der jungen



Meister im Handwerk: Hufschmied

Menschen, und nachdenklich, weil in ihm auch so viel Klagen über die Schattenseiten des Berufes und der Arbeit enthalten sind. Von dem Inhalt dieses Buches will ich Ihnen ein wenig erzählen, weil ich glaube, daß es einem Meister wertvoll sein muß, zu wissen, wie seine Lehrlinge fühlen und denken.

Da ist zunächst ganz auffallend die Freude an hellen, sauberen Werkstätten und gutem Werkzeug, die von den Lehrlingen aller Berufe bekundet wird. So wie ich Sie kenne, werden Sie diese Freude mitempfinden, denn ich weiß, daß Ihnen nichts mehr verhaßt ist, als eine niedrige, dumpfe und schmutzige Werkstatt. Wie Sie es mit dem Werkzeug halten, das hat mir der „lange Paul“, Ihr erster Lehrling, den ich vor kurzem traf, noch wieder erzählt. „Junge“, so hat mir der Meister gesagt, „ein Mann, der recht zu wirken denkt, muß auf das beste Werkzeug halten“. Und noch ein anderes hat mir der Meister gesagt: „Ist Wark to Enn' und dod dat Für, dann mak die sauber glatt und schier. Dat is ok binn' kein rendlich Mann, de nich

sauber geht, wenn hei't hewwen kann.“ Dabei erinnerte ich mich, daß Sie mir einmal erzählt haben, wie Sie auf der Wanderschaft beim Eintritt in eine Werkstatt und neue Arbeitsstelle immer danach gesehen haben, ob auch der Waschraum und der Abort in sauberem Zustande waren. Diese Räume, so pflegten Sie zu sagen, sind die Visitenkarte des Arbeitgebers und der in der Werkstatt beschäftigten Arbeiter. Wenn heute dort nicht auf Sauberkeit halten, kann ich es auch in der Werkstatt nicht erwarten. — Ich freue mich, daß die jungen Menschen auch auf diese Dinge achten und sie lobend erwähnen, wenn sie lobenswert sind.

Aus manchen Selbstzeugnissen spricht eine unbändige Berufsfreude. So schreibt ein Klempnerlehrling im ersten Lehrjahr: „Es gibt in meinem Beruf viel Abwechslung. Heute gibt es Dacharbeiten, morgen Neubauten oder Grundleitungen. Am liebsten arbeite ich auf Neubauten. Dort sieht und lernt man, wie die Grundleitungen nach Gefäll gelegt werden müssen, wie Badewannen und Bleirohre am bequemsten gestellt und gelegt werden, wie am meisten Material und Platz gespart wird.“ Und ein anderer schreibt: „Es macht mir Vergnügen, so hoch über den Menschen in einer Dachrinne herumzuklettern. Das Gefährliche in unserem Beruf in bezug auf Dacharbeiten macht mir nichts aus. Am schönsten ist es im Sommer auf dem Dache, je höher, je schöner. Gefahr ist nicht vorhanden.“ Ein Schlosserlehrling schreibt: „Einen gewissen Reiz übt die Verantwortung für eine schwierige Arbeit aus, die nach erfolgreicher Beendigung eine Begeisterung und Liebe zum Beruf, eine Lust zu neuem Schaffen auslöst.“ Ein Feinmechanikerlehrling erzählt: „Freude bereitet mir die feinmechanische, saubere Arbeit selbst, die man der Präzision wegen mit großer Aufmerksamkeit und Sorgfalt verrichten muß.“ Ein im zweiten Lehrjahr befindlicher Feinmechanikerlehrling berichtet: „... Man wird zum Nachdenken und zu neuer Arbeitsfreude angeregt. Unsere Arbeit macht uns aufrichtig, geduldig und bescheiden. Aufrichtigkeit deshalb, weil es uns einfach unmöglich ist, eine unsaubere Arbeit durch glänzenden Lack zu verdecken. Geduldig, weil unsere Arbeiten oft langes Probieren und Versuchen erfordern, und endlich bescheiden, da wir sehen, wie auch der geschicktesten Hand die Grenzen des Könnens gezogen sind.“ Ein Lehrling aus dem vierten Lehrjahr sagt: „Dann hat man auch seine Freude daran, wenn man aus einem rohen Stück Material ein vorgeschriebenes Stück genau herausarbeiten kann. Und dann die Freude, ein greifbares Werk unserer Hände vor uns zu sehen im Gedanken, daß es hinauswandert in die weite Welt, um anderen Leuten im täglichen Leben nützlich zu sein.“ Ein Schmiedelehrling schreibt: „Alles was ein selbständiges Denken und Arbeiten erfordert, rechne ich zu den Lichtseiten meines Berufes. Es bereitet mir Freude, wenn ich den Wagen oder sonstige Arbeit, Stück für Stück eigene Arbeit, fertig dastehen sehe. Mein Beruf erhält durch die verschiedenen Arbeiten einen besonderen Reiz und wird außerdem, beim Beschlagen der Pferde, zur Kunst.“ — Wäre es nicht gut, wenn manche Meister sich das merken würden? Man muß den Jungen etwas zutrauen; damit sie Vertrauen zum Meister und Selbstvertrauen zur eigenen Fertigkeit bekommen. Das habe ich denken müssen

„Vielleicht wirst du es noch gewohnt“, vertröstete ihn Artur. „Ich hab' mirs nur mit den Gesellen besser gedacht. Wie es in unserer Bude aussieht, wußte ich schon.“

Auf dem Wagen rutschten die Gitter durcheinander. Sie rückeren sie wieder zurecht. Kaum waren sie eine Weile gefahren, gab es einen Krach. Das brüchige Rad war zusammengebrochen und die Gitter rutschten auf den Fußweg.

„Oh wir den Schaden bezahlen müssen?“ „Was wird der Alte dazu sagen?“, so fragten sich die Jungen erschrocken.

„Geh nur gleich hinüber ins „Frankfurter Torhaus“ und telefoniere“, sprach Artur.

Am Eingang der Gastwirtschaft stand ein dicker Mann, den fragte Paul.

„Darf ich mal telefonieren?“

Der Wirt gestattete es. In der Telefonzelle nahm Paul den Hörer, setzte ihn an das Ohr und sprach: „Meister wir sind mit dem Wagen verunglückt. Ein Rad ist ...“

„Die Nummer, die Nummer“, rief es ihm entgegen.

„Die Nummer?“, dachte Paul, was denn für eine Nummer? Das war doch auch gar nicht die Stimme des Meisters.

„Sagen Sie doch erst die Nummer!“, klang es erneut aus dem Hörer. Verdammte noch einmal, was denn nur für eine Nummer? Und dabei stierte er auf die Telefonnummer des Apparates vor sich. „Ach entschuldigen Sie mal“, sagte er.

„Hier ist die Nummer 12073.“

„Das ist doch nicht die Nummer, wohin Sie telefonieren wollen.“

Paul war ganz verdattert, kam aber schnell auf den Gedanken, der Person zu erklären, daß er mit dem Schlossermeister Weigmann sprechen wolle.

„Da sehen Sie doch mal in Telefonbuch nach der Nummer, die ihr Meister hat. Das Buch hängt an ihrem Apparat.“

Nun dämmerte es. Paul legte den Hörer auf den Telefonkasten und blätterte in dem Buche herum. Da klingelt es wieder ganz fürchterlich. Paul wußte nicht was er anfangen sollte, er griff an die Klingel, als wenn er sie damit beruhigen wollte, aber sie rattete lustig weiter. Da drückte er den Hörer ans Ohr und hörte die Stimme von vorhin sagen: „Sie müssen den Hörer anhängen!“

Paul tat wie befohlen und suchte weiter nach der Nummer. Endlich hatte er sie.

Gott seis getrommelt und gepfiffen! Erleichtert atmete er auf. Er nahm wieder den Hörer, sagte die Nummer an und nullkommamannf antwortete jemand: „Hier Weigmann.“ Das ist der alte Graubart, dachte Paul und sagte: „Meister wir sind mit dem Wagen zusammengebrochen. Ein Rad ist ...“

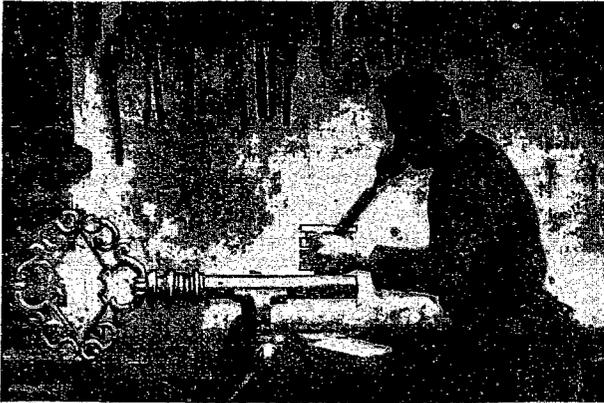
„Ach ihr Hornochsen!“ war die Antwort des Alten.

Paul erklärte noch wie es kam, wo sie sich befanden und das sie einem andern Wagen brauchten. Der Alte wollte gar nichts hören. Paul hing den Hörer hin, bezahlte und ging wieder zu Artur: „Na, was sagte denn der Alte?“

„Er hat bloß gesagt, daß wir Hornochsen seien und kein Wort weiter.“ Nach einer halben Stunde kam Otto mit einem andern Wagen. Sie bauten die Gitter samt dem kaputten Wagen darauf und fuhren weiter. Zu dritt ging es leichter.

Am Neubau in der Nikolaistraße wurden die Gitter in den Hof geschafft. Als sie das vierte Gitter hinterschafften, hörten sie einen fürchterlichen Schrei. Irgendwo im Keller mußte was passiert sein. Die Arbeiter helen. Kurz darauf brachten sie

Und dann die Freude über die Anwendung des Gelernten für den eigenen Bedarf, wenn der Meister die Erlaubnis gibt zur Anfertigung von Gegenständen für den Hausgebrauch. Wie töricht handeln doch manche Unternehmer, wenn sie dem Lehrling solche kleine Pfuscharbeiten für die Mutter verbieten.



Künstler im Handwerk: Schlosse

Warum soll der Lehrling einen Schlüssel, eine Kohlschaufel, einen Feuerhaken, einen Briefbeschwerer oder ähnliches kaufen, wenn er es selbst anfertigen kann? Gewiß, all diese Gegenstände lassen sich in einer Eisenhandlung viel billiger kaufen, aber man kann seinen Eltern und Geschwistern dann auch nicht sagen: „Das habe ich gemacht und, so unscheinbar es auch aussieht, der Meister sagt, daß es ein sauberes Stück Arbeit ist.“

Und noch ein anderes: Die Freude über die gute Behandlung durch Meister und Gesellen. Man spürt es ordentlich, wie die Jungen froh sind, wenn sie verständnisvolle Vorgesetzte und Mitarbeiter haben. So schreibt ein Elektrotechnikerlehrling: „Bei der Arbeit fallen einige Scherz Worte, ist die Arbeit gut gemacht, so werde ich vom Meister und Gesellen durch einige Worte gelobt und zu einer neuen Arbeit aufgemuntert.“ Einige Mechanikerlehrlinge loben die Freundlichkeit des Meisters und der Gesellen und die gute Ausbildung. Ein Schlosserlehrling schreibt: „Mein Meister schimpft nicht viel, sondern ist immer freundlich. Wenn ich eine Arbeit mal nicht richtig gemacht habe, dann zeigt er es genau, so daß ich wieder mit Lust und Liebe an die Arbeit gehe.“ Und ein anderer sagt: „Ich freue mich, wenn ich ein Stück Arbeit angefertigt habe und der Meister sagt: Das hast Du fein gemacht, und wenn der Geselle immer guter Laune ist.“

Ich weiß aus meiner eigenen Lehrzeit, wie jedes gute Wort ein Ansporn war zur weiteren Arbeit.

einen Maurer bewußtlos die Kellertreppe heraufgetragen. Seine linke Hand war blutüberströmt. Der Maurer hatte in einer Ecke des Fahrstuhlschachtes gearbeitet, vier Etagen höher hatte ein Fahrstuhlmonteur Messingschienen angeschraubt. Eine Schiene war ihm aus der Hand geelitten, die dem Maurer im Keller die Hand durchschlug.

Die Lehrlinge sagten kein Wort, sie waren im tiefsten Innern von dem Unglück des Maurers ergriffen.

Wie schnell kann einem so was passieren, dachte Paul. Die Schiene konnte ihm ja auch den Kopf durchbohren, dann war er tot. Was wird aus dem Maurer werden? Und der Monteur wird sich nun Vorwürfe machen, denn er hat es gewiß nicht mit Absicht getan. Nun wird er auch so mürrisch durch die Straßen laufen. Die Arbeiter haben wenig Ursache zum Lachen. Alle Tage kann so was ähnliches passieren. Ein Dachdecker kann vom Dache rutschen. Auch Zimmerleute und Klempner arbeiten auf dem Dache. Das Werkzeug kann ihnen aus der Hand fallen und unten einen treffen. Das ganze Gerüst kann zusammenbrechen. Wie sagte doch unser Lehrer bei der Schulentlassung: „Die Schulporten haben sich hinter euch geschlossen. Ihr tretet in ein neues Leben ein, voll bester Hoffnung und Zuversicht.“ Ja, aber er hat uns nicht gesagt, wie es in diesem neuen Leben zugeht! Nämlich, daß es dort Tote und Verwundete geben kann, täglich, jeden Augenblick, daß es dort wie auf einem Schlachtfeld aussehen kann. Von Schlachtfeldern des Krieges haben sie uns viel, nein, vielzuviel erzählt; von der Schlacht bei Aussig, Königgrätz, Sedan und von der Schlacht bei Lüttich, an der Marne, Somme, bei Ypern, Tannenberg usw. Aber vom Schlachtfeld der Arbeit wußten sie nichts! Ja,

Daß eine geregelte Arbeitszeit und ein angemessener Lohn stets dankbar empfunden und hingenommen wird, brauche ich Ihnen wohl nicht ausdrücklich zu sagen. Sie wissen, daß der Lehrling nicht nur einen Unkostenfaktor darstellt, wie so manche Handwerksmeister es glauben machen wollen. Sie wissen, daß der Lehrling produktive Arbeit leistet und handeln nach dem Grundsatz: „Guter Lohn macht hurtige Hände“. Aber das liegt wohl daran, daß Sie selbst in Ihrer Jugend erfahren haben, wie froh Ihre Mutter war, wenn Sie am Zahltag ein paar Mark heimbrachten und Ihr Teil zum karglichen Wirtschaftsgeld beisteuerten.

Nun habe ich Ihnen von den Lichtseiten während der Lehrzeit erzählt und sollte nun auch etwas von den Schattenseiten berichten. Für heute jedoch mag es genug sein. Das nächste Mal von den Selbstzeugnissen der Lehrlinge über die Schattenseiten des Berufes.

Ihr

C. B.

Wenn an jedes lose Maul
Ein Schloß müßt angehängt werden,
Dann wär die edle Schlosserkunst
Die beste Kunst auf Erden.

Handwerkerspruch.



Künstler im Handwerk: Graveur

dachte Paul, das ist richtig: das Schlachtfeld der Arbeit. Das hätten uns die Lehrer schildern müssen. Sie hätten uns sagen müssen, wie es in einer Fabrik aussieht und was einem dort und auf einem Bau alles zustoßen kann. Nichts vom wirklichen Leben hat er uns sagen können. Ein bißchen schale Rederei vom Vaterlande, wovon man sich gar nichts vorstellen konnte. Auf den lieben Gott hat er uns vertröstet, daß er schon helfen wird und daß wir uns nur unserer Jugend freuen sollen und lauter solchen Schmus hat er geredet. Was kann man nun damit anfangen? Nichts! Einfach zu nichts ist diese schöne Rederei zu gebrauchen. Es ist alles, alles ganz anders, viel grausamer ist es! Ein Arbeiter hätte uns die letzten Jahre unterrichten müssen. Ein Arbeiter, der weiß, wie es im wirklichen Leben zugeht. Ein Arbeiter hätte auch unsere Entlassungsrede halten müssen. Nur ein Arbeiter hätte uns aufklären und einweihen können in das neue Leben.

Während Paul so nachdachte und langsam zum Bewußtsein kam, waren sie an der Werkstelle angelangt.

Die Gesellen waren schon alle nach Hause. Es war Feierabend. Nur die Lehrlinge waren noch da. Sie mußten eine halbe Stunde länger arbeiten. Sie räumten die Werkstelle auf, machten Seifenwasserpinsel, Ofenbleche und Aschekasten sauber. Werkmeister Sachse klingelte dann noch einmal für seine dreizehn untergebenen Lehrlinge, die schnell nach ihren Wegsachen griffen und eiligen Schrittes die Bude verließen. So verlief der erste Arbeitstag. Nicht gerade verlockend, aber für Proletarienkinder nicht viel anders möglich in einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Paul 140

Die Zahl der Handwerkslehrlinge in Deutschland

Nach den Erhebungen des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages wurden am 31. Dezember 1929 727 685 Handwerkslehrlinge gezählt. Diese Lehrlinge verteilen sich auf die einzelnen Handwerksgruppen wie folgt:

Handwerksgruppe	Zahl der Lehrlinge insgesamt	vH
Bauhandwerke	184 314	25,3
Metallhandwerke	177 169	24,3
Holzhandwerke	82 744	11,4
Nahrungsmittelhandwerke	104 685	14,4
Bekleidungs- und Reinigungshandw.	155 559	21,4
Papier- und Vervielfältigungshandw.	21 331	2,9
Sonstige Handwerke	1 883	0,3
Insgesamt:	727 685	100

Die größte Zahl der Lehrlinge weist das Bauhandwerk (Maurer, Maler, Zimmerer, Dachdecker) auf. Ihm folgt das Metallhandwerk; dann das Bekleidungs- und Reinigungs-Handwerk (Schneider, Schneiderinnen, Friseur, Schuhmacher, Putzmacherinnen); an vierter Stelle steht das Nahrungsmittelhandwerk (Bäcker, Fleischer, Konditoren, Müller); an fünfter Stelle das Holzhandwerk (Tischler, Stellmacher und Wagner, Böttcher, Drechsler) und an sechster Stelle das Papier- und Vervielfältigungs-Handwerk (Buchdrucker, Buchbinder und Photographen).

Wie verteilen sich denn nun die Lehrlinge im Metallhandwerk auf die einzelnen Berufe. Auch darüber gibt die Erhebung Auskunft.

Berufszweige	Lehrlinge insgesamt
1. Schlosser	60 981
2. Schmiede	26 571
3. Elektro-Installateure	26 319
4. Klempner	26 043
5. Mechaniker	20 723
6. Feinmechaniker	2 550
7. Messerschmiede	2 293
8. Kupferschmiede	2 056
9. Uhrmacher	2 053
10. Schleifer	1 914
11. Gold- und Silberschmiede	1 053
12. Optiker	1 017
13. Orthopädiemechaniker	830
14. Graveure	766
15. Gießer	450
16. Büchsenmacher	379
17. Verschiedene	1 271

Metallhandwerke: 177 169

Zahlen? Nun, auch Zahlen führen eine eindringliche Sprache. Uns sagen sie: jeder vierte Handwerkslehrling ist Metallarbeiter, der für den DMV gewonnen werden muß. Sprich noch heute mit deinem Berufskollegen. Fordere ihn auf zum Beitritt in den Verband.

Der Lehrling

Der Beamte vom Meldeamt hat die Personalien eines vom Land zugezogenen Metzgerlehrlings aufzunehmen.

„Wo sind Sie geboren?“

„In Nandling.“

„Bezirksamt?“

„Bezirksamt? I was blaß: Zum Eispirn gehn nu nach Bruck.“

Der Mutige

Petersen ist sehr abgehärtet. Er erzählt, daß er in den kältesten Nächten bei offenem Fenster schläft, nur mit einer Wolldecke bedeckt.

Geiern nach gingen einige seiner Freunde an seinem Hause vorbei und sahen, daß die Fenster des Schlafzimmers fest geschlossen waren. Natürlich stellten sie ihn daraufhin zur Rede.

„Ja“ antwortete Petersen gedehnt, „ich hab' doch ausdrücklich gesagt: in den kältesten Nächten! Ist es im Juni viel kälter?“



Schatzkästlein des Wissens

Utopie, vom griechischen u = nicht und topos = Ort, heißt wörtlich Nirgendland, ist also ein nur gedachtes Land mit dem Nebenbegriff einer nirgend gefundenen Vortrefflichkeit. Heute versteht man unter Utopie „Truggebilde, Luftschlösser, Hirngespinnste“.

Die Mansarde, eine zu Wohnzwecken ausgebaute Dachkammer, leitet ihren Namen von dem Pariser Architekten Francois Mansard her, der zwar nicht der Erfinder der Mansarde gewesen ist, diese außer Gebrauch gekommene Bauart um 1650 jedoch wieder einführt.

Das Parthenon der Athener. Das auf der Akropolis (Burg) von Athen gelegene Parthenon war der prachtvollste der Göttin Athene geweihte Tempel, den bereits Kimon (geb. 507 v. Chr.) zu erbauen begann, der aber erst unter der Staatsverwaltung des Perikles (geb. 1493 v. Chr.) vollendet wurde. Das aus penthelischem Marmor hergestellte Gebäude war mit vielen Säulen geziert, seinen kostbarsten Schmuck aber bildete ein Kolossalstandbild der Athene aus Elfenbein und Gold. Nach dem Untergange Griechenlands diente das Parthenon den Urchristen als Gotteshaus, dann dem orthodoxen Kult, der bald Allah und dem Propheten Mohammed weichen mußte. Die Zerstörung des herrlichen Bauwerkes fällt in das Jahr 1687. Am 21. September landeten die Söldner der Venetianer unter Francesco Morosini im Piräus. Die Türken verwandelten das Parthenon in ein Pulvermagazin. Das Kommando der Belagerer führte Graf Königsmarck, die Artillerie befehligte angeblich ein Lüneburger, der am 26. September jenen Treffer abgab, der das Parthenon in Stücke zerriß. Die Griechen haben sich den Wiederaufbau zur Aufgabe gemacht und die Arbeit geht nunmehr der Vollendung entgegen.

Ein sonderbarer Freund. Als der Rheingraf Philipp Franz auf dem Fürstentage zu Naumburg mit lauter Malvasier zu Tode getrunken wurde, war sein bester Freund, der Graf Christoph von Tengen, tief unglücklich darüber. Aber nicht etwa, weil er das Absterben seines Freundes zu beklagen hatte, sondern weil er bei der Trinkerei nicht anwesend war und nicht mitgeholfen hatte, den Rheingrafen totzutrinken.

Merkwürdige Verkehrsgesetzgebung in England. In England wurde im Jahre 1836 ein Gesetz erlassen, wonach vor jedem pferdelosen Wagen in 100 Meter Entfernung ein Mann mit einer roten Warnungsflagge hergehen mußte und die Fahrzeuge nicht schneller als vier Kilometer in der Stunde fahren durften. Dieses Gesetz wurde erst 1895 aufgehoben. Es hat die Entwicklung der Autoindustrie in England zunächst sehr gehemmt.

Die Lebenskraft im Ei. Die Lebenskraft im Ei ist nicht nur von der Größe der in Frage kommenden Vogelart abhängig, sondern auch von dem mehr oder minder weit vorgeschrittenen Bebrütungsstadium. Karl Loeffel hat, wie er im Kosmos mitteilt, diesbezüglich mit Kanarienvogeleiern Versuche angestellt. Er benutzte hierzu etwa 50 Eier. Nahm er am 5. Bruttag einem Kanarieneiweibchen fünf Eier weg und legte er sie dann mit Nummern versehen in halbstündigen Zwischenräumen wieder ins Nest, so wurden die ersten drei Eier anstandslos ausgebrütet, während die beiden anderen abstarben, so daß im allgemeinen für den 5. Bruttag eine Lebensdauer von 1½ Stunden angenommen werden darf. Für den 7. Bruttag zeigte sich die Lebenskraft bereits auf 2–2½ Stunden fortgeschritten, während er am 9. Bruttag die Lebenskraft in einem Falle sogar mit 4½ Stunden ermitteln konnte.

Der Unterschied zwischen Pflanze und Tier besteht nicht immer in der meist angeführten Beweglichkeit. Es gibt Tiere, die festgewachsen und unbeweglich sind (z. B. die Schwämme und Scescheiden) und dazu im Gegensatz Pflanzen, die sich frei bewegen können (z. B. gewisse Algen oder Schleimpilze).

Riesenschlangennappetit. Die beiden Riesenschlangen im Berliner Zoo vertilgten im vergangenen Jahr 12 Schweine und acht Ferkel.

Klopstock-Begeisterung. Um 1770 war in ganz Deutschland eine außerordentliche Begeisterung für den Dichter Klopstock verbreitet. 1775 feierte der Konrektor Biester in Bützow Klopstocks Geburtstag, indem er weiß gekleidete Mädchen um eine Art Altar herumtanzen ließ, welche Blumen über die darauf befindliche Büste des Dichters streuten. Dies wurde bekannt und brachte ihm in den Verdacht des Heidentums. Seine allzu phantastische Klopstock-Verehrung kostete ihm Amt und Brot.



Offenbach a. Main. Die Krise machte sich in unserer Gruppe stark bemerkbar. Die Eltern halten ihre Kinder dem Verbands fern, weil ihnen in der Regel auch die wenigen Pfennige Beitrag zu viel sind. Das mag verständlich erscheinen, bedeutet aber gegenüber den jungen Menschen eine Härte. Die Zahl unserer Jugendkollegen im Alter von 14 bis 18 Jahren beträgt 482; davon sind 292 Lehrlinge und 30 jugendliche Arbeiterinnen. An zwei Abenden in der Woche finden Heimabende statt. An einem Abend übt unsere Jugend-Musikkapelle. Die Jugendabende sind durchschnittlich von 50 Jugendlichen besucht.

Im abgelaufenen Jahr fanden 71 Jugendveranstaltungen statt, die von 3383 jugendlichen Kollegen und Kolleginnen besucht waren. Einen sehr guten Besuch hatten auch 11 Lichtbilder- und Filmabende. Die stärkste Beteiligung wurde bei Wanderungen erzielt, während bei ersten Vorträgen die wenigsten Jugendlichen zusammenzubringen waren. Auf arbeitsrechtlichem Gebiet mußten wiederholt die Lehrlinge gegen die Arbeitgeber in Schutz genommen werden, weil sie aussetzen oder kurzarbeiten sollten und obendrein ihre an sich schon niedrige Erziehungsbeihilfe noch gekürzt werden sollte. Wo Lehrverträge nicht entgegenstanden, wurden durch zwölf Klagen vor dem Arbeitsgericht der Erfolg erzielt, daß bei Aussetzen oder Kurzarbeit die Lehrlingsvergütung weiter bezahlt werden mußte. Die Jugendarbeit kostet unseren Verband etwas Geld, doch dürften diese Ausgaben am besten angelegt sein.

Hammer

Velbert (Rheinland). Bei uns ist die Jugend in dem freigewerkschaftlichen Jugendkartell erfaßt. Seit Ende 1930 wird zielbewußte Erziehungsarbeit an den jungen Gewerkschaftern geleistet. Wir können somit dem Geschrei der Rechts- und Linksradikalen am besten entgegenwirken. Die Jugend meidet willig die Verhetzungen und Lümmeleien dieser Gesellschaft und beschäftigt sich mit ernster Schulungsarbeit. Neben der Aufklärungsarbeit müssen wir der Jugend Sport, Spiel und Unterhaltung bieten. In Arbeitsgemeinschaften versuchen wir, den Jugendlichen die Ideale unserer Gewerkschaftsbewegung zu übermitteln. In fünf Abenden haben wir mit den Jugendfunktionären die Geschichte der freien Gewerkschaft durchgearbeitet. 11 Teilnehmer haben bis zuletzt durchgehalten. Ein Wochenendkurs vereinigte 25 Teilnehmer. Die Notwendigkeit der Gewerkschaftsjugendarbeit und die Ausgestaltung der Freizeit für Jugendliche waren die Hauptpunkte dieses Lehrganges. Neben Sonntags- und Wochenendwanderungen haben wir Ostern mit 14 Teilnehmern eine viertägige Moseltour durchgeführt. An einer Perientour durch den Taunus nahmen 11 Kollegen und an einer Wintersporttour, die uns zu Weihnachten nach Winterberg führte, 12 Mann teil. Ferner wurden 8 Vorträge mit einer Teilnehmerzahl von 21 je Abend durchgeführt. An Veranstaltungen und Sitzungen wurden im Berichtsjahr 76 mit einer Teilnehmerzahl von 1364 abgehalten. Unsere Wandersparkasse erfreute sich guten Zuspruchs. Wir müssen weiter arbeiten, denn die geleistete Jugendarbeit kann und darf uns nicht befriedigen.

Willi Meyer

Magdeburg. Gegenüber dem Vorjahr ist der Besuch unserer Veranstaltungen etwas zurückgegangen. Wir haben uns äußerst stark im Jugendkartell betätigt, dadurch werden Kräfte der Eigengruppe entzogen. Sechsmal wurde eine Hausagitation veranstaltet. Der Erfolg war zufriedenstellend. Wanderungen wurden wenig abgehalten. Die achtstägige Ferienfahrt durch Thüringen von Blankenburg bis Eisenach war sehr gut gelungen. Der Stadtausschuß für Jugendpflege gab einen Zuschuß von fünf Mark für jeden Teilnehmer. In Katzhütte hatten wir Gelegenheit eine Glashäuseri anzusehen. Dort lernten wir das graue Elend des schönen Thüringer Waldes kennen. Zu

angsten machten wir eine Tour in den Harz. Beim Bezirksjugendtreffen des ADGB in Magdeburg betätigten wir uns besonders mit einem Sprechchor. Auch im Wahlkampf halfen wir wacker mit; wir zogen auf Landagitation.

Vorträge fanden 18 statt, davon 6 mit Lichtbildern. Für die Jugendveranstaltungen ist es besonders schwer, geeignete Vortragende zu finden. Die Ortsverwaltung stiftete zur Weihnachtsfeier 50 Mark, wofür wir Bücher beschafften, sodaß unsere Jugendbibliothek jetzt schon 40 Bände umfaßt, die auch eifrig gelesen werden. Im Vorort Neustadt ist ein neues Jugendheim errichtet, in dem auch uns ein Zimmer zur Verfügung steht. Dort haben wir eine zweite Gruppe geschaffen.

Die Arbeitsverhältnisse der Jugendlichen sind in Magdeburg nicht einheitlich geregelt. Tarifliche Regelung gibt es nur in der Industrie, während in den Handwerksbetrieben vollständige Willkür herrscht. Lehrlingsentschädigungen von 2 bis 3 Mark die Woche sind dort nicht selten. In den Berufen für Klempner und Installateure sind die Gehilfen und Lehrlinge gut organisiert und Bezahlfolge auch die Bezahlung besser. Die Lehrlinge haben immer noch über allzulange Arbeitszeit zu klagen. Wiederholt mußten wir gegen das Überstundenwesen einschreiten. Die Arbeitslosigkeit unter den Jungkollegen ist in Magdeburg sehr groß. An dem Tage, wo sie die Lehre beenden, werden sie in der Regel auf die Straße gesetzt und sehen nur halb ausgebildet trostlos in die Zukunft. Diese Verhältnisse drücken schwer auf unsere Jugendarbeit. Und doch werden wir mit größter Kraftanstrengung und voller Hingabe an unsere Sache an der Überwindung dieser Zeitmode arbeiten. Vor dem Arbeitsgericht und dem Innungsschiedsgericht waren wir wiederholt mit Erfolg für die Jugend tätig.

H. Wille

Bremen. Daß der Besitz eines schönen Jugendheimes für das Leben einer Jugendgruppe sich vorteilhaft auswirkt, beweist die gute Entwicklung, die unsere Bremer Metallarbeiter-Jugend genommen hat. Der Jugendleitung gibt es die Möglichkeit, die Veranstaltungen zweckmäßig zu ordnen. Im Winter finden Montags Bastelabende, Dienstags Turnabende und Freitags Gruppenabende statt. Im Sommer fallen Bastel- und Turnabende fort, dafür gibt es Spiele im Freien. Für die Bastelabende stehen Märklin-Baukästen zur Verfügung. Unsere Jugend hat auch die Kronleuchter für das gewerkschaftliche Landjugendheim selbst gebastelt. Dieses Gebiet soll weiter ausgebaut werden. Die Turnabende finden in einer städtischen Schulturnhalle statt. An den Gruppenabenden werden Vorträge, Vorlesungen und Aussprachen abgehalten. Einmal im Monat werden Berichte aus den Betrieben entgegengenommen. Hier können die Jugendkollegen alles zur Sprache bringen, was sie im Betriebe bedrückt. Da spielen die Behandlungen durch den Meister, aber auch durch unvernünftige Gesellen eine große Rolle. So erfährt der Jugendleiter die ärgsten Mißstände und hat die Möglichkeit, durch Rücksprache manches wieder ins richtige Geleise zu bringen. Die Klagen über Gehilfen können im Verband geregelt werden, während die Beschwerden über den Meister vor dem Innungsausschuß erledigt werden müssen.

Die Jugend braucht tüchtige Funktionäre. Solche muß die Jugend aus ihren eigenen Reihen heraus schaffen. Wiederholt haben Besichtigungen von Industrierwerken, Museen u. a. stattgefunden. An jedem zweiten Sonntag werden Sondervorträge veranstaltet, so wurde einmal eine Arbeitsgerichtssitzung inszeniert, ein anderes Mal die Novemberrevolution gründlich dargestellt. Im Sommer geht es Sonntags auf Fahrt oder ins Landjugendheim der Bremer freien Gewerkschaftsjugend. Dieses Heim besteht aus einer Küche, einer Schlafbaracke für hundert Jugendliche und einem zwei Morgen großen Spielplatz. Im letzten Jahr wurden auch Wochenendkurse eingeführt. Die erfolgreichen Kurse umfaßten 1. Geschichte der freien Gewerkschaften Deutschlands, 2. Geschichte der deutschen Sozialdemokratie und 3. Geschichte der deutschen Genossenschaftsbewegung. Der gute Erfolg verlangt eine Wiederholung der Kurse. Um die Jugendarbeit zu fördern, halten wir Branchensammlungen für Jugendliche ab. Die Zusammenkunft der Elektriker war vom besten Erfolg gekrönt. An diesen Branchenabenden werden fachliche und berufliche Fragen erledigt. Ältere und erfahrene Kollegen haben sich zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt. Das Beispiel verdient Nachahmung. Besondere Lehrlingsbetriebsversammlungen haben sich auch als zweckmäßig erwiesen. Diese Fülle von Veranstaltungen erfordert viele Vorarbeit, die von unseren Funktionären geleistet werden mußte. Dutzende von Funktionärsitzungen haben dazu beigetragen, die Jugendarbeit erfolgreich zu gestalten.

J. Windels

Ach wie schön, wenn so zwei Menschen walten miteinander — leben und veralten; Jugend, unverloren, wird umschweben die Genossen, die zusammen leben.

Das ist die ORGANISATION!

Das ist die Organisation:
 Sie kämpft gegen die lange Fron
 Und für einen gerechten Lohn.
 Und der Arbeit starker Sohn
 Steht, spottend jedem verbissenen Drohn
 Und allem niedrigen Hohn
 Treu zu seinem Hort, der Organisation.
 Und sie erlöst ihn aus langer Fron
 Und ihre Kraft schafft ihm den gerechten Lohn!
 Schon leuchtet wie glühender Mohn
 Froher Zukunft Licht! Und mit Donnerton
 Erbraust es, allen Feinden zum Hohn:
 Zur Freiheit, zur Sonne, durch die Organisation!

Taeft

Die Sorgen der Jugend

Auf der Weltkonferenz der Ymca, der internationalen Vereinigungen christlicher junger Männer, wurde die Frage gestellt, welches das dringendste menschliche Problem der heutigen Jugend sei. Von den 50 Gruppen, in die die Konferenz eingeteilt war, nannten 25 das sexuelle Problem an erster Stelle, 17 weitere Gruppen an zweiter Stelle. Die zweite Stelle nahm das Problem Krieg und Frieden ein.

Das Lieblingsbuch der Nazi-Studenten

An der Universität Erlangen treiben die Hakenkreuzler ihr Unwesen. Drei Viertel der Erlanger Studenten haben bei den letzten Studentenwahlen nationalsozialistisch gewählt. Über die politische Reife dieser Studenten hat die Universität der stauenden Mitwelt eine kennzeichnende Nachweisung gegeben: Die Universitätsbibliothek hat eine Statistik veröffentlicht, aus der man sieht, welche Bücher von den Studenten am häufigsten entliehen worden sind. Und siehe da, den Rekord schlug nicht etwa Hitlers Selbstbiographie oder irgendein anderer hakenkreuzlerischer Wegweiser ins „dritte Reich“, sondern der gute, alte Bekannte Karl May. 343mal wurde im letzten Sommersemester von den Erlanger Studenten „Old Shatterhand“ von Karl May in der Universitätsbibliothek verlangt.

Das ist die geistige Nahrung, aus der der Erfolg der Nationalsozialisten erwächst! Für Hakenkreuzstudenten ist Hitler nichts anderes als ein ins Deutsche übersetzter „Old Shatterhand“.

SCHRIFTENSCHAU

„Büchergilde.“ Das Märzheft enthält viele lehrreiche literarische Beiträge und Abbildungen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen eine von Fritz Winkler illustrierte Erzählung von S. Overgaard, eine Novelle von Gerhart Pohl, eine Plauderei von Erich Kästner und eine Betrachtung „Arbeiter und Naturwissenschaft“ von Curt Biging. Der Auswahl des Bildschmucks, u. a. von E. K. Weiß, Heinrich Zille und Richard Seewald, ist wieder die Sorgfalt anzumerken, die alle Erscheinungen der Büchergilde auszeichnet. Das vorliegende Heft enthält auch eine ausführliche Aufzählung der bisher erschienenen Werke der Büchergilde Gutenberg, 118 Bücher der erzählenden und der populärwissenschaftlichen Literatur, die sämtlich zur freien Auswahl stehen. Verlag Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5.

Der praktische Starkstrom-Betriebstechniker. Handbuch für Techniker, Betriebsmonteure und Berufsschulen von Paul Seeger, Oberlehrer an der staatlichen elektrotechnischen Lehranstalt in Köln. Das Buch ist mit 564 Abbildungen, einer Beilage und zahlreichen Tabellen versehen. Preis broschiert 20 M., gebunden 25 M. Verlag von Ernst Heinrich Moritz (Inh. Franz Mittelbach), Stuttgart. Das Handbuch will aus der Praxis heraus den Betriebstechnikern und Monteuren die Eigenschaften und Schaltungen der elektrischen Maschinen, Transformatoren und Akkumulatoren näherbringen. Die lehrreichen und klaren Abbildungen ermöglichen ein volles Verständnis.

Silbenrätsel

a — a — ar — ar — band — be — bro — burgh — di —
 din — dor — e — e — e — ein — en — en — ga — gen —
 gie — he — heim — i — i — jah — ka — kat — la — lo —
 lou — mar — mei — mi — mus — na — ne — ne — ner —
 ni — ni — ni — o — ra — ra — ra — rad — ran —
 ri — ro — sach — se — se — sen — si — ta — te — ter —
 the — ti — ti — ti — tiv — treib — tu — türk — um —
 un — wa — xis.

Aus vorstehenden Silben sollen 23 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Aufruf ergeben, den alle unserer Organisation noch fernstehenden Kollegen beherzigen sollen.

Bedeutung:

1. Weltanschauung, deren Träger wir sind.
2. Geographischer Begriff.
3. Männlicher Vorname.
4. Insekt.
5. Römische Landschaft.
6. Staat in U.S.A.
7. Französischer Cognac.
8. Indischer Fürst.
9. Kleiderbesatz.
10. Stadt in Schottland.
11. Indischer Fluß.
12. Stadt in Persien.
13. Tatkraft.
14. Italienische Stadt.
15. Deutscher Freistaat.
16. Italienischer Sozialistenführer.
17. Südamerikanischer Staat.
18. Buchumschlag.
19. Blume.
20. Provinz in Spanien.
21. Wichtiges Teil verschiedener Maschinen.
22. Industrieort bei Stuttgart.
23. Phototechnischer Ausdruck.

Auflösung der Denkaufgabe aus Nr. 10:

Was meint der Bastler?

„Was ich hier seh' — ist 'ne Idee!

Versuch es mit Schirmgitterröhren:

Vielleicht kannst Du dann besser hören.“

Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
 Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 15. März, ist der 12. Wochenbeitrag für die Zeit vom 15. bis 21. März 1931 fällig.

Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Hannover: Der Metallarbeiter Kai Reck, geb. am 3. April 1908 zu Godenau, Mitgliedsbuch Nr. 6838 252, wegen Streikbruch.

Zur Beachtung für reisende Mitglieder

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit † bezeichneten Verwaltungsstellen Reisegeld erheben. Das Aufsuchen der Bevollmächtigten, Kassierer und Vertrauensmänner in den Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Lokalgeschenk besteht nicht. Die Auszahlung von Lokalgeschenk durch die Verwaltungsstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungsstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Lokalgeschenk wird nicht bezahlt.“ ist das Aufsuchen des Kassierers, weil zwecklos, zu unterlassen.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Verbandsvorstand

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148